

Rezensionen

Oliver Creighton/Robert Higham

Medieval Town Walls. An Archaeology and Social History of Urban Defence

Strout GB: Tempus Publishing Ltd. 2005. 320 Seiten, 34 Farbbildungen, 120 Schwarzweißabbildungen, Paperback.

ISBN 0-7524-1445-3. Preis: £ 25,00

Untertitel sind enorm wichtig. Was für das Buch von Manfred Reitz „Das Leben auf Burgen“ negativ auffällt (siehe die Rezension in diesem Heft), zeichnet die hier behandelte Publikation aus. Denn nur selten richtet ein architektonisch orientiertes Fachbuch aus dem Bereich der Burgenforschung seine Schwerpunkte auf die Archäologie und Sozialgeschichte.

Es geht dabei um ein echtes Publikationsdefizit der Mediävistik und Burgenforschung: um Stadtbefestigungen. Nicht, dass man in Europa zu wenig an dieser Thematik forschen würde. Auch in Deutschland werden immer wieder Stadtbefestigungen archäologisch oder bauforscherisch untersucht, manchmal (eher: selten) sogar in Monografien veröffentlicht. Doch niemand hat sich bisher der großen Aufgabe und Herausforderung gestellt, eine wissenschaftlich seriöse zusammenfassende Darstellung der Entwicklung und Bauformen deutscher Stadtbefestigungen zu publizieren, wennmöglich noch mit einem Katalog sehenswerter Exemplare.

Oliver Creighton und Robert Higham haben dies für Großbritannien auf der Basis des aktuellsten Forschungsstandes unternommen und zeigen uns somit, dass eine Bewältigung dieser an sich sehr komplexen Thematik durchaus (erfolgreich) realisierbar ist. Sie zeigen uns aber auch, wie solch ein Werk inhaltlich aufgebaut sein sollte.

Sie führen uns zuerst behutsam und ausführlich in die Thematik ein („Understanding Urban Defence“), beleuchten dabei die Frühformen der Stadtbefestigungen zur Zeit der Römer und Angelsachsen bis zur normannischen Invasion (1066 n. Chr.). Die Zeit vom 11. bis 16. Jahrhundert wird in einem eigenen Abschnitt ab-

gehandelt („Expansions: Populations, Elites and Murage in the Later Medieval Period“), da sie im Zeichen eines außerordentlichen städtischen Wachstums steht.

Erst nach diesen beiden einführenden Kapiteln erfolgt die detaillierte bauliche Analyse der Wehrbauten („Interpretations: Topography, Architecture and Archaeology“). Daran schließt diskussionsartig eine hochinteressante inhaltliche Deutung der Stadtmauern an (Explanations: Urban Identity, Status and Defence“), wobei die politische, juristische, wirtschaftliche, militärische, sozialgeschichtliche und auch psychologische Bedeutung der Stadtmauern als Bauten „öffentlichen-Interesses“ untersucht werden. Die beiden Autoren analysieren aber auch solche interessanten Phänomene, wie sie in Schottland auftraten, wo Städte bis zum 15. Jahrhundert nur selten geschlossene Stadtbefestigungen, dafür aber freistehende Tore aufwiesen.

Das vorletzte Kapitel widmet sich dem Schicksal und der Zukunft von Stadtmauern („Legacies: The Fate and Future of Town Walls“) und behandelt somit denkmalpflegerische Aspekte der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es folgt eine sehr kurze Zusammenfassung des Buchinhaltes („Reflections“).

Abgeschlossen wird das Werk durch ein Verzeichnis erhaltener Stadtbefestigungen („Gazetteer of Surviving Remains“), das schlagwortartig Stadtbefestigungen in England und Wales auflistet, einen Anmerkungsapparat und ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Das Buch widmet sich einem anspruchsvollen Thema und ist anspruchsvoll geschrieben. Es lebt vom fundierten Wissen der beiden Autoren und ihrem steten Bemühen, in starkem Maße neueste Forschungserkenntnisse zu berücksichtigen. Allein die vielen Grafiken (Baufaufmaße, Isometrien, Grabungsprofile und -plana) bezeugen die für britische Archäologen so typische intensive bauarchäologische Schulung. Die zahlreichen Fotografien und historischen Ansichten ergänzen die Texte und Grafiken hervorragend. Es ist, kurzum, ein vorzügliches Werk, das auf hohem Niveau seriös informiert und einen erfreulich interdisziplinär ausgerichteten Überblick über die Thematik der britischen Stadtbefestigungen vermittelt.

Alles, was an diesem Buch zu bemängeln wäre – dass Schottland und Irland nur randlich einbezogen wurden und manche Schwarzweißabbildungen etwas zu dunkel ausfallen –, kann die Freude über solch ein rundum gelungenes Werk in keiner Weise trüben.

Joachim Zeune

Manfred Reitz

Das Leben auf der Burg. Alltag, Fehden und Turniere

Sigmaringen: Thorbecke 2004.

208 Seiten, durchgängig farbig illustriert, fest gebunden.

ISBN 3-7995-0141-X.

Allein der Untertitel lässt Schlimmes erahnen, denn hat die moderne Burgenforschung nicht längst jene Zeiten überwunden, in denen man das Leben auf Burgen irrtümlich mit Krieg (= Fehden) und Turnieren gleichsetzte? Oder galt es nur, für den Untertitel ein paar attraktive Schlagwörter zu finden? Leider hält das Buch das Niveau seines Untertitels und geht mit dem eigentlich spannenden und hochinteressanten Thema, wie man im Mittelalter tatsächlich auf Burgen lebte, erschreckend fahrlässig und völlig unreflektiert um.

War ein Ritter einmal nicht im Krieg oder mit seinem Lehensherrn unterwegs, so konnte er das Alltagsleben genießen und seine Gästen (Gäste!!) empfangen. Das Alltagsleben konzentrierte sich allerdings auf den Tag, denn nachts herrschte auf der Burg Ruhe. Meist gingen der Burgherr und seine Familie früh zu Bett und standen auch früh wieder auf ... Nachts schliefen der Ritter und seine Ehefrau gewöhnlich ohne Bekleidung. Der Mann trug nur eine Art Kopftuch und die Frau eine Nachthaube, die häufig mit Bändern geschmückt war. Flöhe, Läuse und anderes Ungeziefer konnte(n) sich dann nicht so schnell in den Haaren festsetzen. Da Ritter ihr langes Kopfgaar im Spätmittelalter meist gelockt trugen, ist außerdem anzunehmen, daß die Haare für die Nacht manchmal gewickelt und am Morgen mit der Brennschere nachbehandelt wurden. Überliefert sind Lockenwickler bei der Ritterschaft

nicht. Dennoch treffen solche Annahmen vermutlich zu...

Zur Reinlichkeit erfahren wir, dass nach dem Erwachen noch im Bett ein Morgengebet gesprochen wurde, denn jeder Tag mußte mit einem Gebet begonnen als auch beendet werden. Da während der Nacht die Kemenaten meist ausgekühlt waren, warfen sich beide nach dem Aufstehen einen Pelz um und wiesen die Dienerschaft an, Wasser zum Waschen zu bringen. Da man über Tag vielleicht mit Landwirtschaft oder Kampftraining beschäftigt war, war die Morgenwäsche nicht sehr ausführlich, und das Bad verschob man auf den Abend ... (S. 126).

Seltsamerweise widerspricht sich der Autor kurz darauf bei der Besprechung der Haartracht, wo er ausführt, dass die zuvor von ihm als nicht ausführlich erklärte Morgenwäsche (s.o.) dann doch sehr intensiv gewesen sei: ... und sowohl die Damen und Herren ließen sich für ihre Morgentoilette viel Zeit. (S.127).

Liest man diese Textauszüge sorgfältig und stellt man sich dann die Frage, woher der Autor all dies weiß, wird klar, dass diese Aussagen ein ungutes Gemisch aus Platitüden und Mutmaßungen darstellen – wobei der Autor von ihm bekannten Gewohnheiten auf das Mittelalter rückschließt. Dies lässt sich für das gesamte Buch verallgemeinern. Es besteht aus einem unkritischen Ab- und Zusammenschreiben vorwiegend schlechter Burgenliteratur und einem freien Spekulieren auf der Basis eigenen Gedankengutes. Alles, was die moderne Castellogie und Mediävistik längst neu formuliert hat, wird negiert, Burgen werden wieder von Leibeigenen und Bauhütten errichtet (S. 89) und natürlich von feindlichen Heeren belagert (S. 193) – weshalb dem Kapitel *Die Burg im Krieg und bei Belagerungen* unangemessen viel Platz eingeräumt wird. Und unvermeidlicherweise verteidigte man sich mit brennendem Pech (S. 201). Gedanklich schwer nachvollziehbar sind solche Aussagen wie *Städte waren leichter zu belagern als Burgen* (S. 202), denn der nächste Satz, dass bei ihnen die Mauerfronten recht lang... gewesen seien, widerspricht eher dieser Theorie, als dass er zu deren Bekräftigung dient.

Grundsätzlich kennt der Autor, um die Oberflächlichkeit des Buches nochmals zu veranschaulichen, nur die „Ritterburgen“ und mit ihnen nur die

„Ritter“. Jegliche Differenzierungen sind ihm fremd.

Man muss zugeben, dass der Autor selbst „Pech“ hatte, denn zu seinem Unglück beschloss der Wissenschaftliche Beirat der Deutschen Burgenvereinigung im Jahr 2002 auf seiner Sitzung, diesmal auf Haus Laer, das Thema „Alltag auf Burgen im Mittelalter“ zum Thema seiner großen Tagung 2005 in Passau zu machen. Vorausgegangen war die berechtigte Vermutung, dass zu dieser Thematik wenig seriöse Literatur existiert, vieles ohne große Grundlagenforschung seit dem 19. Jahrhundert einfach weitergegeben und neu ausgeschmückt wird. Die eigens für diese Tagung gebildete Arbeitsgruppe erkannte rasch, dass fast alle relevanten Publikationen lediglich populäre Tradierungen aufgegriffen und ausgeweitet, nicht aber neue Recherchen unternommen hatten. Und dass es höchste Zeit wurde, all das, was man so selbstverständlich für den Alltag auf Burgen des Mittelalters hält, ernsthaft zu hinterfragen und neu zu erforschen.

Bei der seriösen Betrachtung dieses Themas stellten sich sofort zwei elementare Probleme, die auch der Wissenschaftliche Beirat lösen musste. Kann man so etwas wie „Alltag“ überhaupt wissenschaftlich fassen, denn Alltag besteht laut dem bekannten Mediävisten Otto Borst aus dem, was alltäglich geschieht, aus einer Einheit von Handlungs-, Bewusstseins- und Lebensformen, die zur Regel geworden sind und dem Leben somit eine unbewusste Struktur geben. Gerade diese selbstverständlichen Dinge finden, was wir an unserem eigenen Alltag überprüfen können, aufgrund ihrer Alltäglichkeit so gut wie nie Eingang in Schrift- und Bildquellen. Berücksichtigen wir nun den Umstand, dass im Mittelalter nicht das geschriebene, sondern das gesprochene Wort das wichtigste Medium war und dass sich die Lebensformen des Mittelalters beträchtlich – was Reitz weitgehend entgangen ist – von unseren unterscheiden (wir sind letztlich alle „Produkte“ der Aufklärung), so werden die Dimensionen dieses Problems deutlicher. Dies belegen u.a. auch die zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen, mit denen das Buch ausgestattet wurde. Sie bezeugen zwar eine sehr gute Bildredaktion, vermögen das Thema inhaltlich aber nicht zu fassen: Die Miniaturen und Gemälde

des Mittelalters illustrieren, ähnlich wie das geschriebene Wort, bemerkenswerte Ereignisse aus einer elitären Oberschicht, nicht aber alltägliche und alltäglichste Begebenheiten. Was macht die Monatsfresken im Adlerturm des Castello Buonconsiglio in Trient, den Luttrell Psalter oder die Stundenbücher des Herzogs von Berry so wertvoll? Der Umstand, dass sich auf ihnen auch Darstellungen des ländlichen oder städtischen Lebens finden, die dem höfischen Leben gegenüber gestellt werden. Doch wir finden so gut wie keine Bild- oder Schriftquellen, die uns das alltägliche Leben aller Bewohner einer kleinen, einfachen Burg, sagen wir des 13. Jahrhunderts, schildern. Und die stets im Zusammenhang mit dem Leben auf Burgen zitierten Beschreibungen eines Oswald von Wolkenstein oder eines Ulrich von Hutten dürfen aufgrund der speziellen Lebensumstände der Protagonisten nicht für allgemein genommen werden – was auch die Tagung in Passau sehr klar herausarbeitete.

Das andere Problem besteht darin, welchen Alltag man fassen möchte, denn es gab im Mittelalter, wie auch heute, nicht den Alltag schlechthin, sondern vielmehr unzählige Alltage. Generell sah ein Alltag im 12. Jahrhundert anders aus als einer im 15. Jahrhundert. Außerdem ist ein Alltag stets vom gesellschaftlichen Stand der betrachteten Person abhängig: eine Küchenmagd lebte einen anderen Alltag als die Burgherrin. Auch lebte man anders auf den Burgen der Dynasten als auf den kleinen Holzburgen des ärmsten Dorfadels, wo der Adelige sich persönlich um die Land- und Weidwirtschaft kümmern musste und sich über einen Hasen auf dem Abendisch freute. Man lebte anders auf einer exponierten Höhenburg als auf einer ortsnahen Hügelburg. Und man lebte im Winter anders als im Sommer. Und die Jahreszeiten an sich fielen jedes Jahr anders aus ...

Diese Problematik lässt sich beliebig differenzieren. So etwas wie „den Alltag“ gab es und gibt es nicht. Daher war das große Ziel der Tagung, vielfältige Alltage auf Burgen zu erfassen und die wahren Dimensionen dieses Themas auszuloten.

Reitz muss man unterstellen, dass er vor lauter fleißigem Abschreiben diese Schwierigkeiten gar nicht erst erkannt hat: Bei ihm gibt es schlicht-

weg keinerlei Differenzierungen. Und neue Recherchen, eigene Grundlagenforschung darf man freilich von einem gänzlich fachfremden Autor nicht erwarten.

Abschließend sei der Werbetext des Verlages betrachtet, der dem Käufer Folgendes verspricht: *Dieses Buch mit seinen zahlreichen zeitgenössischen und modernen Illustrationen macht junge und alte Leser zu kundigen Burgenbesuchern, die die Spuren der Vergangenheit mit neuen Augen entschlüsseln.* Leider bewirkt das Buch das Gegenteil: Es führt die Leser nicht ins Mittelalter zurück, sondern allenfalls ins 18. und 19. Jahrhundert, in eine Welt aufregender Fiktionen und Fantasien. Es macht in Wirklichkeit unkundig und tradiert Aussagen, die von der modernen Mediävistik schon längst widerlegt, korrigiert und spezifiziert wurden. Amüsant, aber auch bezeichnend findet der Rezensent, dass sein (aus persönlichen Gründen) bislang nicht erschienen Buch „Von Ritterburgen und Minnesängern“ in der kurzen Literaturliste bereits aufgeführt wird.

Die vorliegende Publikation von Manfred Reitz schadet freilich auch dem Renommé des Thorbecke Verlages, der offensichtlich dem Umstand vertraute, dass der Autor für ihn bereits einen ähnlichen Band „Alltag in Ägypten“ verfasst hatte. Der ägyptische Alltag, egal, worum es sich hierbei nun handeln mag, hat mit dem deutschen oder dem europäischen Mittelalter wenig oder wohl kaum etwas gemeinsam.

Joachim Zeune

Hessischer Städteatlas

Hrsg. von Ursula Braasch-Schwersmann: *Lieferung I,3: Butzbach*, bearb. von Ursula Braasch-Schwersmann/Holger Th. Gräf/Ulrich Ritterfeld, ISBN 3-87707-643-2; *Lieferung I,4: Dieburg*, bearb. von Holger Th. Gräf/Ulrich Ritterfeld, Marburg 2005, ISBN 3-87707-646-7; *Lieferung I,5: Homberg/Ohm*, bearb. von Ursula Braasch-Schwersmann/Holger Th. Gräf, ISBN 3-87707-644-9; *Lieferung I,6: Limburg*, bearb. von Ursula Braasch-Schwersmann/Holger Th. Gräf/Ulrich Ritterfeld, ISBN 3-87707-645-0; *Lieferung I,8: Wetter*, bearb. von Ursula Braasch-Schwersmann/Holger Th. Gräf/Annegret Wenz-Haubfleisch, Marburg 2005, ISBN 3-87707-642-4; *Lieferung II,1: Grünberg*, bearb. von Andrea Pühringer, ISBN 3-87707-647-5. Alle Bände: Neustadt/Aisch: Ph. C. W. Schmidt Verlag 2005.

Mit den hier zu besprechenden sechs Mappenzu Städten in Süd-, Mittel- und Nordhessen eröffnet das Hessische Landesamt für Geschichtliche Landeskunde eine neue Publikationsrei-

he. Ziel des Projektes ist die Bearbeitung und Herausgabe historischer und moderner Stadtkarten, die sich durch einen hohen Quellenwert auszeichnen und wichtige Aufschlüsse über Ortsgeschichte und Siedlungsentwicklung geben. In seiner äußeren Gestalt und seinen inhaltlichen Schwerpunkten orientiert sich der Hessische Städteatlas an dem Deutschen Städteatlas sowie an dem Westfälischen und dem Rheinischen Städteatlas und bildet einen Beitrag zu einem größeren europäischen Atlaswerk. Die Mappen dienen sowohl als Grundlage für die lokale Stadtgeschichtsforschung als auch für die interdisziplinäre vergleichende Städteforschung. Das Kernstück jeder Mappe bildet die in das 19. Jahrhundert datierende farbige Katasterkarte (Maßstab 1:2 500), die Quelle und Neuschöpfung zugleich ist: *Quelle aufgrund ihrer Herkunft aus archivalischer Überlieferung der Gemarkungs- und Parzellenkarten, der Katasterkarten und Flurbücher, Neuschöpfung infolge der Umsetzung zu einem bislang nicht vorliegenden Gesamtbild mit vereinheitlichtem Maßstab und informationstragender Farbgebung auf vorgegebenem Grundriss* (Hessischer Städteatlas, Lieferung

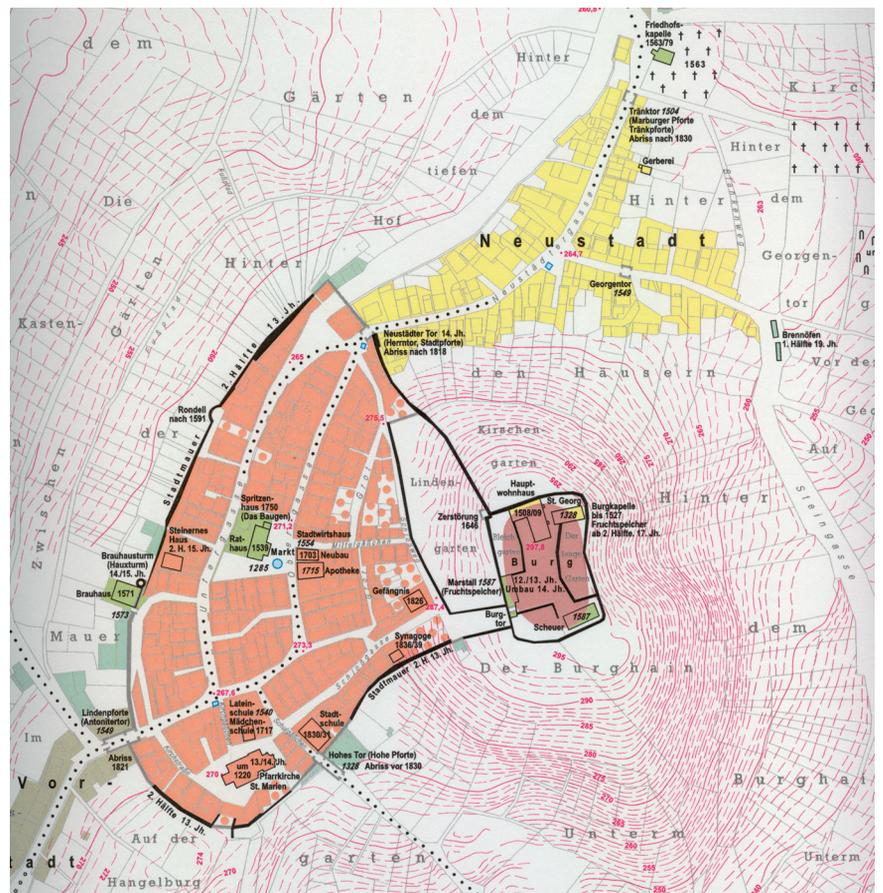


Abb. 1. Kartenausschnitt aus der Stadtentwicklungskarte Homberg a. d. Ohm (Hessischer Städteatlas, Lieferung I,5: Homberg/Ohm).